



Kontaktstelle für Körperbehinderte und Langzeitkranke

RUNDBRIEF **2** | 12

EDITORIAL

Thema Werte S. 2

BEITRÄGE

Die Bedeutung von Langsamkeit
in meinem Leben S. 4

Die anderen sind nun mal schneller S. 8

Eile mit Weile ... S. 12

Wo ist sie geblieben? S. 16

PROGRAMM

Workshop: Auf dem Weg ins eigene Leben S. 18

Seminare S. 20

Programm Offener Club S. 22

Regelmäßige offene Angebote S. 24

KONTAKT

Alles auf einen Blick S. 26



Liebe Leserinnen und Leser,

welche Werte können Menschen mit Behinderung der Gesellschaft vermitteln?

Unter diesem Thema steht dieser Rundbrief. Jeder im Redaktionsteam sollte sich überlegen: Was kann ich, das ich anderen zeigen kann? Was können andere von mir lernen? Durch diese Fragestellungen kam ein ganz besonderer Prozess in Gang, denn die möglichen Antworten rankten sich um das Thema Zeit: Tempo, Zeitdruck, Langsamkeit, Entschleunigung.

Es dauerte diesmal mehr als ein Jahr, bis der Rundbrief fertig gestellt werden konnte. Aber jetzt halten Sie das Ergebnis in der Hand.

Heinz Sellmann setzt sich mit seiner „Langsamkeit“ und den damit verbundenen Anforderungen an Andere auseinander. Christine Feind zeigt auf, wie sie das Gefühl von Zeitdruck für sich verändert.



Barbara Schneider-Kümmel philosophiert über die Schnelllebigkeit – verbunden mit der Forderung nach Entschleunigung.

Ausgehend von der Frage, „Wie Inklusion die Gesellschaft verändern kann“, geht es zudem in einem Beitrag um einen menschenwürdigeren Umgang mit den Zeitressourcen – und um die Frage, wie viele Denkanstöße dafür Menschen mit Behinderung geben können. Natürlich finden Sie auch in dieser Ausgabe wieder das Jahresprogramm der offenen Clubs und die Hinweise auf Seminare und Veranstaltungen in 2012.

Wir freuen uns auf die Begegnungen mit Ihnen bei unseren Veranstaltungen und wünschen Ihnen für jetzt erst einmal viel Freude beim Lesen. Vielleicht haben Sie ja Lust, mit uns über diese Themen zu diskutieren, rufen Sie an, kommen Sie in den Club oder schreiben Sie uns.

Ihr
Rundbriefteam



DIE BEDEUTUNG VON **LANGSAMKEIT** IN MEINEM LEBEN

Heinz Sellmann



Ich habe seit meiner Geburt eine spastische Lähmung. Diese bringt es mit sich, dass ich langsam essen, langsam schlucken und langsam trinken muss, weil ich mich sonst verschlucke. Das fordert das Pflegepersonal manchmal ganz schön heraus. Die stehen deswegen manchmal schon sehr unter Druck.

Das Pflegepersonal hat bestimmte Zielvorgaben. Innerhalb einer bestimmten Zeit muss alles erledigt sein. Aber Menschen sind sehr unterschiedlich und lassen sich nicht gleich behandeln. So entsteht so sehr viel Zeitdruck für das Pflegepersonal und für Menschen wie mich, die gepflegt werden.

Bei mir ist es so, immer dann, wenn alles etwas schneller gehen muss, reagiere ich hektisch und es kommt immer wieder vor, dass ich mich verschlucke. Das ist sehr unangenehm und manchmal habe ich dann Angst, dass ich keine Luft mehr bekomme. Auch das Pflegepersonal bekommt dann Angst, weil sie dann oft nicht wissen, wie sie mir helfen sollen.

Deswegen und weil ich denke, dass Stress auch nicht gut für das Pflegepersonal ist, wünsche ich mir, dass für die Pflege mehr Zeit eingerechnet wird.

Mein Artikel soll nun keineswegs dazu aufrufen, alles in Zeitlupe zu machen. Ich merke, wie die Pfleger sich viel Mühe geben, um mit mir alles langsamer zu machen, aber dann merke ich auch, wie sehr sie unter Druck stehen. Weil ich die Pfleger auch gerne entlasten möchte, komme ich immer wieder in Stress. Ich will den Leuten Zeit sparen helfen und strengte mich an, schneller zu werden, aber es gelingt mir oft nicht und ich fühle mich dann schlecht.



DIE WERTE LANGSAMKEIT

Ist es denn wirklich so dringend notwendig, dass es so strenge Zeitvorgaben gibt? Ich kenne mich in der Organisation nicht aus, aber ginge es nicht doch anders?

Meine Idee wäre da, mehr Leute einzusetzen. Praktikanten, die langsamer arbeiten dürfen, Pflegeschüler, denen ebenfalls Zeit gelassen wird, die Menschen, die sie pflegen in ihren Eigenheiten kennenzulernen ...

Leider sehe ich oft, dass durch die Praktikanten die Pfleger noch weniger Zeit haben. Sie sollen ganz schnell alles erklären, weil sie dann wieder in die nächste Abteilung müssen. So entsteht oft noch größerer Zeitdruck.

Was bedeutet da die Langsamkeit?

Es wäre gut, wenn die Pflegepersonen den Wert der Langsamkeit erkennen könnten und wenn ihnen die Zeit für Langsamkeit gelassen würde. Ich glaube, dann würden sie auch mit sich selbst freundlicher umgehen, außerdem müssten sie dann nicht wie am Fließband ihre Arbeit machen. Sie könnten zuhören. Gespräche führen, selbst etwas erzählen. Wir könnten uns als Menschen begegnen. Ich hätte so viel mitzuteilen. Ich habe eine spannende Lebensgeschichte mit meiner Behinderung. Das könnte interessanter sein, als sich nur die Geschichten im Fernsehen anzusehen oder zu lesen. Das ist meine Geschichte und ich bin ein Mensch aus Fleisch und Blut.

Was ist noch wichtig an der Langsamkeit?

Die schnellen Menschen brauchen die langsamen, denn wer würde zur Seite gehen oder abwarten, wenn es jemand sehr eilig hat, wenn es nicht die Langsamen täten. Ich erlebe das immer wieder, wenn ich mit meinem Rollstuhl und Helfern unterwegs bin, schnell rennt uns jemand vor den Rollstuhl und dann machen wir, die Langsamen, noch langsamer, damit die Schnellen vorbeiflitzen können.

Liebe Leser, ich möchte meinen Artikel mit einer Bemerkung zur passenden Zeit beenden. Die Zeit sollte für jeden Menschen – ob mit oder ohne Behinderung – ganz individuell und besonders sein. Da braucht einer ganz viel Zeit, um etwas zu tun und der andere ganz wenig. Und wenn wir ins Gespräch kommen könnten über unsere unterschiedlichen Sichtweisen von Zeit würde es sehr interessant für jeden werden. Es könnten ganz wichtige Begegnungen entstehen und jeder kann von dem anderen lernen.



DIE ANDEREN SIND NUN MAL SCHNELLER

Christine Feind



Ich heiße Christine und bin von Natur aus in allem was ich tue sehr langsam. Ich sehe den anderen Menschen oft an, dass sie versuchen, geduldig mit mir zu sein, aber sie sehen dabei nur, dass alles ganz schnell sein soll und nicht, wie sorgsam ich alles tue.

Manchmal sehe ich nicht mehr hin, wenn ich die ungeduldigen Gesichter sehe. Außerdem habe ich inzwischen gelernt, mich nicht mehr mit Macht dem Tempo der anderen anpassen zu wollen. Ich bin wie ich bin, und das hat jede Menge Vorteile, auch für die anderen Menschen.

Da ich weiß, wie wichtig mir Zeit und Langsamkeit ist, habe ich auch sehr viel Zeit für andere Menschen. Ich höre gerne zu und frage dann auch genau nach. Oder wenn ich mit einer Freundin verabredet bin und ich muss warten, so macht mir das nichts aus. Ich kann während des Wartens Menschen und Ereignisse beobachten, kann meinen Gedanken nachhängen und vieles mehr. Meistens gelingt es mir dann auch für die Wartezeit einen guten Platz zu finden. Ich freue mich dann, wenn ich meine Freundin sehe und bin nicht sauer, wenn sie zu spät ist.

Wenn es darum geht, einen Gedanken zu verfolgen, dann geschieht das bei mir auch immer langsamer als bei anderen. Im Gespräch ist das manchmal hinderlich, wenn die anderen so schnell sind mit ihren Gedanken. Aber inzwischen habe ich gelernt nachzufragen. Auch wenn die anderen weiter sind, frage ich noch einmal nach. Das führt oft dazu, dass die anderen alles auch noch mal genauer überdenken (müssen), so kommen wir miteinander im Gespräch oft auf ganz gute Lösungen. Es ist inzwischen so, dass die Menschen, die mich kennen, sehr gerne mit mir reden und diskutieren, die schätzen meine Langsamkeit.


Leute, die mich nicht kennen, sind leider oft ungeduldig und meinen, ich könnte nicht denken. Da ich weiß, dass sie sich nur Zeit nehmen müssten, um mich kennenzulernen, halte ich die ungeduldigen Gesichter ganz gut aus.

Es gibt noch einen ganz großen Vorteil meiner Langsamkeit: Ich kann stundenlang durch die Stadt bummeln und einkaufen, dabei begleite ich auch gerne Freundinnen, die einkaufen, ohne dass ich selbst etwas einkaufen muss. Ich genieße diese Zeit des langsamen Bummelns und Schauens. Das schätzen meine Freundinnen auch sehr an mir.

Wir haben auf der Arbeit im Moment sehr viel zu tun und müssen uns sehr abhetzen, da kommt meine langsame Veranlagung nicht immer so gut an. Die anderen sind dann einfach schneller. Aber wenn die Chefin sieht, wie sorgsam ich arbeite, ist sie trotzdem sehr zufrieden mit meiner Arbeit. Es ist für mich sehr wichtig, dass meine Arbeit, so wie ich sie tue, geschätzt wird, und das wird sie, weil ich sie sehr genau mache.

Ich muss eben damit leben, dass die anderen – auch wenn Dienstschluss ist – schneller draußen sind als ich. Sie ziehen sich dann schnell, schnell um und hetzen hinaus. Ich genieße es, langsam in den Feierabend zu kommen, weil es mir gut tut, langsam zu machen.

Manchmal wünsche ich mir, ich könnte etwas weitergeben von dieser Veranlagung, langsam zu sein. Das wäre gut für die anderen und natürlich auch für mich, weil dann noch weniger Leute ungeduldig wären mit mir.



„Da ich weiß,
wie wichtig mir
Zeit und
Langsamkeit ist,
habe ich auch
sehr viel

**Zeit
für
andere
Menschen.“**



EILE MIT WEILE

ODER WELCHE VORTEILE BRINGT INKLUSION FÜR MENSCHEN OHNE BEHINDERUNG?

Elvira Neupert-Eyrich



INKLUSION

(lateinisch *inclusio*, „Einschluss“; auch Einbeziehung, Eingeschlossenheit, Dazugehörigkeit): In der UN-Konvention und in Fachkreisen wird dieser Begriff inzwischen dafür genutzt, deutlich zu machen,

dass Menschen mit Behinderung von Anfang an ein Anrecht auf Teilhabe an den gesellschaftlichen Lebensräumen haben.

So kann Inklusion konkret bedeuten, dass ein Lebensraum (wie z. B. eine Stadt, ein Stadtviertel, der Arbeitsplatz, die Schule, kulturelle und sportliche Veranstaltungen usw.) von vielen unterschiedlichen Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und/oder Handikaps belebt wird. Weil Menschen mit Handikap da oft an Grenzen und Barrieren stoßen, wird hier ein gesellschaftlicher Widerspruch deutlich: Passt der Mensch sich an Lebensräume an oder können Lebensräume so gestaltet werden, dass alle Menschen, ob mit oder ohne Behinderung, sie nutzen können.

Das ist aber nur der äußere Rahmen.

Ein weiterer Aspekt ist der Umgang der Menschen miteinander. Da gibt es Menschen, die schneller oder langsamer sind, da gibt es Menschen, die interessierter oder gleichgültiger sind. Da sind Menschen mit und ohne Handikap, mit besonderen Fähigkeiten, reichere oder ärmere. Da hat jeder Mensch seine persönliche Wahrnehmung und Interpretation der Welt, und es gibt die gesellschaftlichen, oft unausgesprochenen Regeln, die als allgemein-gültig angesehen werden.

Eine Mobilitäts- oder Sinneseinschränkung oder irgendein anderes Handikap stellt da häufig ein Problem dar, weil bestimmte



„Wenn du es eilig hast,
gehe langsamer“

als allgemeingültig angenommen Verhaltensweisen nicht eingehalten werden können. Man isst alleine und mit Messer und Gabel, man bewegt sich selbstständig auf seinen Beinen, man antwortet innerhalb einer bestimmten Zeit verständlich, man passt sich dem Tempo der anderen an ...

Die meisten Menschen erfüllen diese Verhaltensanforderungen, ohne darüber nachzudenken. Ein Mensch mit Behinderung kann das zwar meistens auch, aber mit größerer Anstrengung. Wenn er oder sie es dann doch nicht schafft, entsteht ein Gefühl von Ausgrenztsein. Besonders am Arbeitsplatz kommt es dann oft zu großen Konflikten, die nicht selten darin münden, dass der Arbeitnehmer mit Handicap mehr oder weniger freiwillig den Arbeitsplatz aufgibt.

Was bedeutet da inklusive Haltung der Mitmenschen oder inklusive Gestaltung des Lebensraums?

Die Berücksichtigung der unterschiedlichen Arbeits-, Kommunikations- und Lebensformen führt dazu, dass mehr Vielfalt entsteht. Wer sagt denn, dass immer alles schnell gehen muss? Schnell in die falsche Richtung bringt ja auch nicht wirklich weiter. Wer sagt denn, dass nur wer gut sieht auch alles wahrnimmt? Blinde Menschen oder Menschen mit einer Sehbehinderung haben Wahrnehmungskanäle, die die anderen noch gar nicht kennen. Wer sagt denn, dass nur, wer laufen kann, auch wirklich beweglich ist? Wie beweglich im Kopf Menschen im Rollstuhl sein können, lässt sich nur im Rahmen von Kommunikation erfahren.

Welchen Blick auf die Welt und auch auf den christlichen Glauben Menschen mit Handicap haben, lässt sich nur im regelmäßigen Austausch und in der miteinander verbrachten Zeit erfahren.

Diese Vielfalt an Fähigkeiten, Sichtweisen, Erfahrungen und Zuwendungsformen kann eine menschlichere Gesellschaft gestalten helfen. Deswegen ist Inklusion besonders auch für Menschen ohne Behinderung eine wichtige Grundlage für ihre persönliche Entwicklung.

Ein besonderer Aspekt dabei ist die Zeit. Viele Menschen mit Handicap brauchen mehr Zeit für das was sie tun. Das heißt aber nicht, dass sie einfach nur langsamer sind, sie füllen die Zeiträume, die sie für ihre Tätigkeiten brauchen, häufig mit Nachfragen, Berichten, Interesse an anderen, also eigentlich mit all dem, was wir Zuwendung nennen. Zudem überprüfen sie immer wieder: „Ist es auch der richtige Weg, den ich gehe?“ gemäß dem Zen-Spruch: „Wenn du es eilig hast, gehe langsamer“.

A black and white photograph of Barbara Schneider-Kümmel, an older woman with short, light-colored hair and a large, round earring. She is smiling and clapping her hands together. The background is blurred, showing other people in an audience.

WO IST SIE GEBLIEBEN?

Barbara Schneider-Kümmel

Jeder hat sie, jeden berührt sie. Für die Zeit sind wir gemacht. und jeder ist in gleicher Weise mit ihr ausgestattet.

Es gibt keine Alternative. Wir leben in ihr. Sie ist uns geschenkt. Sie prägt uns und drückt jedem ihren Stempel auf.

Die Zeit bleibt. Wir sind vergänglich.




Gibt es sie wirklich, diese Beschleunigung, von der alle reden? Wenn es das Bestreben gibt: „Schneller, größer, höher, weiter“, dann muss es auch die Beschleunigung geben. Dieses Phänomen hat um sich gegriffen. Beschleunigung, – kein Wert für sich. Wehrlos und ausgeliefert müssen viele mit ansehen, dass die „grauen Männer“, wie in Michael Endes Roman „Momo“, ihnen die Zeit stehlen – mit das Kostbarste, was wir besitzen.

Wie Sisyphos versuchen wir, die angehäuften Arbeitsberge immer wieder abzutragen. Der Kampf gegen Windmühlen hat längst begonnen. Doch wer gibt hier eigentlich das Tempo vor? Wo sind die „guten alten Zeiten“ geblieben, als man Freizeit noch nicht mit Events ausfüllte?

Man ist dabei, die Notbremse zu ziehen. Doch das Zauberwort fällt uns nicht mehr ein. Vielleicht heißt es Entschleunigung? Vielleicht auch ganz anders. Wo ist der Zaubermeister, den wir fragen könnten? „Walle, walle, manche Strecke, dass zum Zwecke Wasser fließe und mit reichem vollen Schwalbe zu dem Bade sich ergieße ...“ aus Goethes Zauberlehrling. Orwells „1984“ ist längst von der Realität eingeholt.

„Keine Zeit, keine Zeit, Sie müssen verstehn, ich hab ein gar wichtiges Amt zu versehen“, sagt das nicht das Kaninchen aus Lewis Carrolls „Alice im Wunderland“ und rennt weiter? Nee, das mit den Zeitbeschleunigungsmaschinen war wirklich keine gute Idee auf Dauer. Wir sollten alle an einem Strang ziehen und uns endlich auf die Suche machen. Auf die Suche nach der Lösung, nach dem Zauberwort. Ich bin ganz sicher, dass wir es finden werden. Dann wird es sie wieder geben, „die gute alte Zeit“ – aber ganz neu.



AUF DEM WEG INS EIGENE LEBEN

ELTERN UND IHRE TÖCHTER UND SÖHNE
ZWISCHEN FÜRSORGE UND AUTONOMIE

Im Rahmen des Veranstaltungsjahres zu „Inklusiver Freizeit“ der FBAG (Frankfurter behindertenarbeitsgemeinschaft) findet eine Fortbildungsveranstaltung für Mitarbeiter/-innen in der Behindertenhilfe und ganz besonders für Eltern von Kindern mit Behinderung und/oder erhöhtem Förderbedarf statt:

Diese wird ausgerichtet von der Kontaktstelle für Körperbehinderte und Langzeitkranke und der Frühförderung Mobil des Diakonischen Werkes für Frankfurt am Main. Die Organisationsverantwortung für diesen Workshop hat Elvira Neupert-Eyrich.

Wann: am 24.08.2012 von 14:00 bis 18:00 Uhr

Wo: barrierefreies Begegnungszentrum „Drehscheibe“
Fürstenberger Straße 27



Folgende Fragen und Themen werden an diesem Nachmittag behandelt:

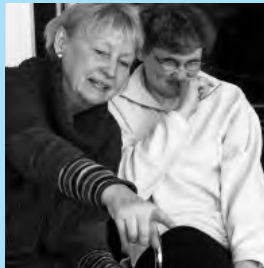
- Autonomie, Abgrenzung und Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Behinderung – wie bei allen anderen? Oder doch ganz anders?
- Rolle von Eltern im Loslösungsprozess, der vielleicht anders verläuft
- Trennung und Loslassen als schmerzlicher Prozess
- Recht auf Teilhabe und Autonomie – so viel Unterstützung wie möglich, aber nicht mehr?
- Erweiterung der verantwortlichen Personen im Umfeld (Peergroup, Professionelle ...)
- ... und ganz praktisch: Welche Möglichkeiten gibt es überhaupt, „ins eigene Leben“ zu entlassen?

Referentin: Ursel Heinze, Dipl.-Päd. für Sonder- und Heilpädagogik

Kinderbetreuung kann organisiert werden, soll aber bis spätestens 1. August unter der Telefonnummer: 069 5302-264 angemeldet sein.

Kommunikationsseminar

➔ Wenn ich mich trauen würde ...



Eigentlich geht es mir gar nicht gut mit der Situation, aber ich tue so, als würde es mir nichts ausmachen. Und dann eskaliert trotzdem alles, so als hätte mir jeder ansehen können, was ich denke.

Das was gerade passiert ist, macht mich richtig wütend, wenn ich mich jetzt trauen würde, würde ich aber loslegen. Was mach ich stattdessen? Ich tue so, als wäre alles in bester Ordnung, und der andere macht mit seinen Unverschämtheiten weiter.

Wir alle kennen diese Situationen, in denen wir uns anders fühlen als wir sagen. Oft genug wissen wir schon, was wir sagen würden, wenn wir uns trauen würden.

In diesem Seminar geht es darum, unsere Körpersprache zu verstehen, mit der wir oft das, was wir eigentlich denken, ausdrücken und wie wir durch das, was wir sagen, dann Missverständnisse erzeugen. Außerdem wollen wir entdecken, warum wir uns oft nicht trauen, zu dem zu stehen, was bei uns gerade los ist.

Bei dieser Entdeckungsreise helfen uns verschiedene Wahrnehmungsübungen, dass was uns Samy Molcho in seinen Videos zeigt, Gespräche, Fragen und Fantasiereisen.

Seminarzeit ist am **22. September 2012 von 10.00 bis 15.00 Uhr.**

Für die Pausen sind Getränke und ein kleiner Imbiss vorbereitet.

Ort: Barrierefreies Begegnungszentrum
„Drehscheibe“
Fürstenberger Straße 27

Kostenbeitrag: 15,00 Euro pro Person

Seminarleitung: Elvira Neupert-Eyrich, Tel: 069 5302-264
Eva Becker, Tel: 069 5302-212

Anmeldung bis zum 17. September 2012 unter der Telefonnummer: 069 5302-257 bei Karin Herr.

Das Seminar findet statt ab 6 Personen. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt auf 14 Personen.

Clubprogramm 2012

TERMIN	ORT	UHRZEIT	PROGRAMMPUNKTE	
JANUAR	11.01.12	KKL	17:00–20:00	Jahresrückblick – und was wünsche ich mir für das neue Jahr
	25.01.12	Drehscheibe	14:00–17:00	Café- und Spielenachmittag
FEBRUAR	08.02.12	Ausflug	15:30–18:30	Besuch der Ausstellung Tutanchamun
MÄRZ	07.03.12	KKL	17:00–20:00	Musikabend Dominik – Die Achtziger Teil 1
	21.03.12	Drehscheibe	14:00–17:00	Fotos aus fernen Ländern – Ein Bildervortrag
APRIL	04.04.12	KKL	17:00–20:00	Vorösterliche Andacht mit Hans-Georg Döring
	18.04.12	Drehscheibe	14:00–17:00	Nachmittagscafé
MAI	02.05.12	KKL	17:00–20:00	Babbelabend
	16.05.12	Ausflug	15:00–18:30	Palmengarten Treffpunkt Eingang Sießmayer Straße 15:00 Uhr
	30.05.12	Drehscheibe	17:00–20:00	Infoabend zur Patientenverfügung
JUNI	09.06.12	Ausflug	14:30–19:00	Märchenfestspiele Hanau – Die Schöne und das Tier Vorstellungsbeginn 16:00 Uhr
	27.06.12	Drehscheibe	17:00–20:00	Filmabend

Clubprogramm 2012

	TERMIN	ORT	UHRZEIT	PROGRAMMPUNKTE
JULI	11.07.12	Drehscheibe	14:00–17:00	Café- und Spielenachmittag
	25.07.12	KKL	17:00–20:00	Babbelabend
AUGUST	08.08.12	Drehscheibe	14:00–17:00	Café- und Spielenachmittag
	22.08.12	Drehscheibe	17:00–20:00	Grillfest der KKL
SEPTEMBER	01.09.12	Ausflug		An einem Samstag: Fest für Körper und Sinne in Wiesbaden
	19.09.12	KKL	17:00–20:00	Musikabend Dominik – Die Achtziger Teil 2
OKTOBER	03.10.12			Feiertag
	17.10.12	KKL	17:00–20:00	Jubilarfeier für Club-Mitglieder
NOVEMBER	31.10.12	Ausflug	17:00–19:30	Besuch des Filmmuseums in Frankfurt
	14.11.12	Drehscheibe	17:00–20:00	Filmabend
	28.11.12	Drehscheibe	14:00–17:00	Nachmittagscafé
DEZEMBER	12.12.12	KKL	17:00–20:00	Weihnachtsfeier
JANUAR	09.01.13			Jahresrückblick – und was wünsche ich mir für das neue Jahr

Spielegruppe

Drehscheibe, mittwochs, vierzehntägig: 14.00–17.00 Uhr
Irmtraud Klitzschmüller

Offener Club

Clubraum, 5. Stock (Telefon 5302-262) und
Drehscheibe in der Fürstenberger Str. 27,
mittwochs,
die Uhrzeit entnehmen Sie bitte dem Clubprogramm
Fahrdienst möglich auf telefonische Anfrage

Bibelgesprächskreis für blinde und sehgeschädigte Menschen

1. Donnerstag im Monat im Haus am Weißen Stein,
3. Stock: 14.30–16.00 Uhr
Fahrdienst möglich auf telefonische Anfrage
Hans-Georg Döring

Blindentreff

3. Donnerstag im Monat im Haus am Weißen Stein,
5. Stock: 11.00–13.30 Uhr
Aurora Jover Moreno Döring, Hans-Georg Döring

Frauengruppe Epilepsie

Haus am Weißen Stein, 3. Stock,
freitags vierzehntägig: 19.00–21.00 Uhr
Eva Becker

**Sprechstunden von Herrn Sell und Frau Neupert-Eyrich in der
Fürstenberger Str. 27 nach telefonischer Absprache**

Das Rundbriefteam

Sabine Radtke, Dominik Ebert, Elvira Neupert-Eyrich,
Heinz Sellmann, Christine Feind,
Barbara Schneider-Kümmel, E. Becker
V.i.S.d.P.: Elvira Neupert-Eyrich

Fotos: Alexander Sell

Veranstaltungsorte:

Drehscheibe, Fürstenberger Straße 27 (am Holzhausenpark)
Haus am Weißen Stein, Eschersheimer Landstraße 565 mit
CLUB DER KKL im Gruppenraum, 5. Stock

Mitarbeiterschaft:

Am sichersten sind alle zu erreichen über das

Sekretariat:

Karin Herr, Montag bis Donnerstag von 8.30–12.30 Uhr

Tel.: 5302-257

Fax: 5302-266

E-Mail: kkk.integrationshilfen@diakonischeswerk-frankfurt.de

Evangelische Blindenarbeit – Seelsorge für blinde und sehbehinderte Menschen:

Hans-Georg Döring, Pfarrer

Tel.: 5302-258

E-Mail: pfarrer@integrationshilfen.de

Evangelische Blindenarbeit mit Hörbücherei

Aurora Jover Moreno Döring

Tel.: 5302-244

E-Mail: eb@integrationshilfen.de

Kontaktstelle für Körperbehinderte und Langzeitkranke (KKL) und Betreutes Wohnen der KKL für körperbehinderte Menschen

Elvira Neupert-Eyrich (Leitung), **Tel.:** 069 5302-264

E-Mail: elvira.neupert-eyrich@diakonischeswerk-frankfurt.de

Alexander Sell, **Tel.:** 069 5302-233

E-Mail: alexander.sell@diakonischeswerk-frankfurt.de

Eva Becker, **Tel.:** 069 5302-212

E-Mail: eva-maria.becker@diakonischeswerk-frankfurt.de

Frühförderung-MOBIL

Rita Boller (Leitung), **Tel.:** 069 5302-259

E-Mail: rita.Boller@diakonischeswerk-frankfurt.de

Helma Klier, **Tel.:** 069 5302-231

Ralf Pietsch, **Tel.:** 069 5302-261

Linda Fett, **Tel.:** 069 5302-259

Brigitte Böhm, **Tel.:** 069 5302-261

Ulrike Köhler, **Tel.:** 069 5302-231

E-Mail: ff.integrationshilfen@diakonischeswerk-frankfurt.de

Adresse:

- **Kontaktstelle für Körperbehinderte und Langzeitkranke** **oder**
- **Evangelische Blindenarbeit** **oder**
- **Frühförderung-MOBIL** **oder**

Eschersheimer Landstraße 565
60431 Frankfurt am Main (Eschersheim)

Homepage: www.integrationshilfen.de

Träger: Diakonisches Werk für Frankfurt am Main
des Evangelischen Regionalverbandes

Bankverbindung:

**Konto des Evangelischen Regionalverbandes bei der
Frankfurter Sparkasse**

Konto-Nr.: 407 100 **BLZ:** 500 502 01

Kennwort: „KKL“ oder
„Frühförderung-MOBIL“



DIAKONISCHES WERK FÜR FRANKFURT AM MAIN
DES EVANGELISCHEN REGIONALVERBANDES FRANKFURT AM MAIN

RECHNEIGRABENSTRASSE 10
60311 FRANKFURT AM MAIN